

---

Al Wolters: *Zechariah*, Historical Commentary on the Old Testament, Leuven: Peeters, 2014, Pb., LII+475 S., € 74,–

---

Was macht einen guten Kommentar aus? Sollte man sich auf die hermeneutischen Voraussetzungen und die angewandten Methoden konzentrieren? Setzt man bei Einleitungsfragen ein? Will man eine ausführliche Diskussion mit prägnanten Zusammenfassungen wichtiger Argumentationen? Wie lang soll die Einzelkommentierung sein und wie umfangreich die Abschnitte zu Einleitungsfragen und theologischen Aspekten des Buches? Oder konzentriert man sich vor allem darauf, wie man selbst einen Kommentar schreiben würde, was man als Informationen erwartet und vergleicht das dann mit dem jeweiligen Kommentar? Sicherlich werden viele dieser Fragen auch und gerade in Abhängigkeit von der Zielgruppe der Kommentarreihe zu bestimmen sein. Aber meines Erachtens sollte man viel grundlegender darüber nachdenken, ob man von einem Kommentar gute und richtige Antworten erwartet oder zum Nachdenken, Forschen und Tiefergraben sowie zum Weiterdenken angeregt wird. Dann ist ein Kommentar nicht einfach nur ein Nachschlagewerk, welches man für Einzelfragen oder lediglich bei der Beschäftigung mit einzelnen Abschnitten konsultiert. Vielmehr wird er zum Gesprächspartner, „sitzt“ mit anderen Kommentaren am Tisch, bringt die Diskussion voran, hinterfragt Selbstverständlichkeiten und vertieft das Verständnis des Textes. Ein Verständnis von Kommentaren als Gesprächspartner hat verschiedene Facetten, die nicht alle hier erörtert werden können, aber für das Gespräch mit Wolters' Kommentar wegweisend sein soll.

Wolters Kommentar war ein exzellenter Gesprächspartner für mich. Das mag daran liegen, dass ich selbst an einem Kommentar zu Sacharja arbeite. Darüber hinaus hat es sicherlich etwas damit zu tun, dass ich schon einige Kommentare und andere Beiträge zu Sacharja in der Hand hatte. Aber dieser Kommentar war stets ein ausgesprochen anregender Gesprächspartner, der mich überraschte, zur weiterführenden Reflexion einlud und manche Selbstverständlichkeit hinterfragte. In diesem Sinne war es einer der besten Kommentare, die ich zu Sacharja in der Hand hatte.

Wenn Kommentare als Gesprächspartner am Tisch sitzen, sich ins Gespräch einbringen und manches herausfordern, was andere sagen, kann das nicht ohne Widerspruch bleiben. In akademischen Kreisen mag die Nichtbeachtung eines Beitrages als Höchststrafe gelten. Ein Beitrag wurde verfasst, aber das akademische Rad dreht sich weiter, als wäre nichts gewesen. Meines Erachtens kommt direkt danach das widerspruchsfreie Lob, auch und gerade wenn es um Kommentare geht. Schließlich findet in beiden Fällen kein Gespräch statt. Auf diesem Hintergrund sind die folgenden Anmerkungen zu verstehen. Sie wollen nicht die Qualität des exzellenten Gesprächspartners vermindern, sondern stellen sie vielmehr unter Beweis.



Auf der Umschlagseite des Bandes werden vier Gebiete hervorgehoben, durch die sich der Kommentar auszeichnet. Da ist die Rede von der aufmerksamen Lektüre, wenn es um philologische Details im Zusammenhang mit textkritischen oder semantischen Fragen sowie Wortspielen geht. Ein zweites Gebiet ist die Auslegungsgeschichte, bei der Wolters ein breites Spektrum rezipiert und sein Kommentar sich insbesondere dadurch auszeichnet, dass er immer wieder ältere Stimmen ins Gespräch bringt. Das Gebiet der Intertextualität mit Anspielungen auf andere Schriftstellen wird als drittes genannt. Schließlich verweist die Umschlagseite auf den besonderen Beitrag Wolters, das Buch nicht in zwei Teile (Sacharja 1–8 und 9–14), sondern in drei zu unterteilen (Sach 1–6, 7–8 und 9–14). Diese stehen durchaus für sich, weisen markante Unterschiede auf und werden dennoch einem Verfasser zugeschrieben.

Die Unterteilung des Buches in drei Einheiten ist sicherlich ein klassisches Beispiel für die Exzellenz dieses Kommentars als Gesprächspartner. Viele gute Beobachtungen werden nachvollziehbar und vielfach überzeugend dargelegt. Wer sich hier auf Wolters Argumentation einlässt, macht viele Entdeckungen und mag die eine oder andere Frage neu bewerten. Man muss von dieser Unterteilung nicht vollständig überzeugt sein, um seine Ausführungen mit Gewinn zu lesen. Gleiches gilt für das erste Gebiet, also den philologischen Details und dabei nicht zuletzt der Textkritik. Auch finden sich bei schwierigen Stellen immer wieder gute und ausführliche Darstellungen von bisher angebotenen Auslegungen, was sich als sehr hilfreich erweist. Manche ungewöhnliche und bisweilen kreative aber auch ganz schlichte Lösung wird präsentiert. Egal wie man diese im Einzelnen bewertet, so kann man selten an der Argumentation von Wolters einfach vorbeigehen. Die Ausführungen zu Pasargadae können im Rahmen der Kommentierung von Kapitel 1–2 sicherlich bisweilen auf andere Kommentare und nicht zuletzt auf die unveröffentlichte Dissertation von Peter Marinković, *Stadt ohne Mauern. Die Neukonstitution Jerusalems nach Sacharja 1–8*, aufbauen, aber Wolters Zusammenstellung und Auswertung einzelner Beobachtungen setzen eine interessante Diskussion in Gang.

Die breite Rezeption älterer Auslegungen macht diesen Kommentar sicherlich zu einer Fundgrube vieler wichtiger Erkenntnisse und Beobachtungen. Man mag einzelne Auslegungen bewerten wie man will, aber Wolters leistet einen wichtigen Beitrag zur Forschungsgeschichte. Dies kommt im Laufe der Kommentierung immer wieder zum Vorschein. Dabei schließt sich Wolters wiederholt längst vergessenen Auslegungen an, weil sie ihn überzeugten (vgl. 3). Auch fördert er so manche Umwege der Forschungsgeschichte zu Tage, wenn bestimmte Auslegungen mit dem Aufkommen historisch-kritischer Forschung achtlos beiseitegeschoben wurden, um dann später wieder als vermeintlich originell neue Perspektiven eine Wiederauferstehung zu feiern: „Enough has been said to illustrate the point that historical amnesia of much of contemporary biblical scholarship does not serve it well“ (4).



So kann ich voll bestätigen, dass drei der vier genannten Gebiete diesen Kommentar auszeichnen. Allerdings kann ich mich bei der Frage der Intertextualität nur sehr bedingt anschließen. An einigen scheinbar ausgewählten Stellen wird diese Frage diskutiert. An anderen Stellen wird es nicht einmal angedeutet. Angesichts der breiten Diskussion dieses Phänomens in Sacharja überrascht dabei die Auswahl und bisweilen die Behandlung der einzelnen Fragen. Insbesondere frage ich mich, wie man Intertextualität als eine Stärke des Kommentars ausweisen kann, wenn an einer Stelle wie Sach 1,4 keine Reflexion stattfindet. Sicherlich mag dies damit zusammenhängen, dass Wolters meine Interpretation hinsichtlich der Bedeutung von Sacharja 1,1–6 ablehnt. Aber unabhängig davon, ob und in welcher Form man den ersten Versen eine Funktion als Einleitung zuschreibt, kann man an der Frage des Verweises auf andere Schriftstellen bei diesem Vers nicht vorbeigehen. Hier finden wir eine der wenigen Stellen in der Hebräischen Bibel, bei der ausdrücklich auf andere Schriften verwiesen wird und ein Zitat folgt, ob es sich nun vor allem auf eine oder auf eine Mehrzahl von Stellen bezieht. Wolters erwähnt dieses Phänomen nicht einmal. Angesichts der Bedeutung von Intertextualität in Sacharja würde es meines Erachtens einem Kommentar zu Sacharja auch gut zu Gesichte stehen, eine grundlegende, hermeneutische Diskussion zur Etablierung von Text-Text-Bezügen und deren Auswertung anzubieten.

Angesichts der vielfältigen Entwürfen zu chiastischen Strukturen in Sacharja (vgl. Mike Butterworths Arbeit *Structure and the Book of Zechariah*) sei hier noch kurz auf Wolters Umgang mit diesen verwiesen, der mir bisweilen etwas eigenwillig wirkt. Einerseits trägt er viele einschlägigen Beobachtungen zusammen wie beispielsweise bei der Anordnung der Nachtgesichte. Dann stellt er sich gegen entsprechende Entwürfe, unter anderem weil sie bisweilen (wie in Kapitel 7–8) durchaus widersprüchlich sein können. Hier scheint eine grundsätzliche Abneigung zu bestehen, weil viele dieser Vorschläge in den letzten Jahrzehnten aufkamen: „Since most of these have been proposed in the last three decades, the chiastic interpretation of the arrangement of the night visions is probably an example of the unfortunate excess which has sometimes accompanied the recent ‚literary turn‘ in biblical studies“ (42). Wolters kritisiert dabei beispielsweise Haller, wenn er die Nachtgesichte als „ein kunstvoll aufgebautes Ganzes“ beschreibt und schließt sich Tiemeyer an, die von einem „raw and unprocessed genuine experience“ spricht (42–43). Hier geben scheinbar grundlegende, hermeneutische Überzeugungen den Ausschlag, wie man literarische und historische Aspekte und Perspektiven gegenseitig gewichten soll und nicht die Arbeit am Text.

All diese Beobachtungen und Rückfragen kann man als Kritik verstehen und damit Defizite des Kommentars identifizieren. Defizite sind allerdings immer dann leicht zu finden, wenn man in der Gegenwart auf ca. 450 Seiten für die Kommentierung eines Buches begrenzt ist, welches problemlos ein Vielfaches verdient hätte. Meine *Kritik* muss in dem oben beschriebenen Rahmen gelesen

werden und ist Ausdruck von Respekt und Wertschätzung, weil hier ein wertvoller Gesprächspartner am Tisch sitzt. Dem Verfasser Al Wolters gebührt dafür ein ganz besonderer Dank.

*Heiko Wenzel*